

Bibliothek
der
Unterhaltung
und des
Wissens.

Mit Original-Beiträgen
der hervorragendsten Schriftsteller und Gelehrten,
sowie zahlreichen Illustrationen.

Jahrgang 1897.

Fünfter Band.

Stuttgart, Berlin, Leipzig.
Union Deutsche Verlagsgesellschaft.



Geldschränke und Sicherheitskammern.

Neues aus der modernen Technik.

Von A. Oskar Klaußmann.

Mit 2 Illustrationen.

(Nachdruck verboten.)

Seit Jahren besteht ein Kampf zwischen Schiffspanzern und Kanonen. Die Fabrikanten von Schiffspanzern erfinden immer wieder neue Verbindungen von Eisen und Stahl, von Nickel und anderen Metallen, um möglichst widerstandsfähige Panzerplatten herzustellen. Ebenso eifrig aber bemühen sich andererseits die Fabrikanten von Kanonen und von Geschossen, die Mittel zu finden, um diese neuen Panzerplatten glatt zu durchschießen und ihren Schutzwirkungslos zu machen.

Ein ganz ähnlicher Kampf herrscht seit Jahren zwischen den Fabrikanten von Geldschränken und jenen „Spezialisten“ unter den Einbrechern, die mit einem riesigen Aufwand von technischer Geschicklichkeit, von Scharfsinn, Mut, ja von förmlichen Studien es sich angelegen sein lassen, die Vorsichtsmaßregeln der Geldschrankfabrikanten zu nichte zu machen. Besonders in den letzten zehn bis zwanzig Jahren hat dieser Kampf einen bedeutenden Umfang angenommen und besonders hartnäckig ist er von seiten der Einbrecher geführt worden. Die Geldschrankfabrikanten sind

zu immer neuen Anstrengungen gezwungen worden, und die Einbrecher haben es immer wieder verstanden, den Sieg über die Kunstfertigkeit und Technik der Fabrikanten davonzutragen.

Diese großartigen „Spezialisten“ des Geldschrankeneinbruchs befinden sich vor allem in Amerika und in England. Die deutschen Fabrikanten brauchten sich also eigentlich weniger um die modernsten Leistungen dieser Geldschrankplünderer zu kümmern, wenn nicht die amerikanischen und englischen Verbrecher auch zeitweilig nach Deutschland kämen, um hier Gastrollen zu geben, bei denen ihnen oft Hunderttausende in die Hände fallen. Unsere deutschen Geldschrankeneinbrecher, „Arnheimer“ oder „Geldspindknacker“ genannt, leisten auch ganz Erstaunliches auf dem Gebiete der Zerstörung von sogenannten diebesficheren Geldschränken. Sie arbeiten jedoch nicht mit den reichen Mitteln, nicht mit der Geschicklichkeit, wie ihre amerikanischen und englischen Kollegen. Dann hat auch ein böser Stern zum Glück für alle Kapitalisten über den berühmtesten deutschen „Geldspindknacker“ gewaltet. Sie sitzen gegenwärtig, dank den Bemühungen der Kriminalpolizei, fast ausnahmslos hinter Schloß und Riegel, und der junge Nachwuchs besitzt nicht die Erfahrung der Veteranen dieser Verbrecherspezialität.

Vor ungefähr vier oder fünf Jahren brachten die amerikanischen „Spezialisten“ eine neue Technik beim Einbruch zur Anwendung. Sie besorgten sich Sauerstoff, den sie in Cylindern mit sich führten, verbanden in den Lokalitäten, wo sie Geldschränke erbrachen, die Sauerstoffcylinder mit der Gasleitung und erzeugten so eine scharfe Stichflamme, mit der sie nun versuchten, die gepanzerte Außenwand der Geldschränke durchzuschmelzen. Solche Versuche sind ihnen vielfach auch geglückt, und eine Panik bemächtigte sich aller großen Bankinstitute und Kassen, die ge-

zwungen sind, ständig eine große Menge baren Geldes in ihren Tresors und Geldschränken aufzubewahren.

Sofort waren aber auch die Fabrikanten zur Hand, um dem Schmelzverfahren entgegenzutreten. Einige der Fabrikanten brachten eine chemische Panzerung zur Anwendung, das heißt, die glühenden Panzerplatten wurden mit Chemikalien, deren Zusammensetzung ein Geheimnis der Fabrik war, bestreut und dann eine dünne zweite Panzerplatte auf die untere daraufgewalzt. Zwischen den beiden Panzerplatten bildete sich die chemische Schicht, welche für die Stichflamme ganz und gar undurchdringlich sein sollte. Es haben sich derartige Schränke bewährt, wenn sich auch sehr bald herausstellte, daß die chemische Schicht, die den Schutz gegen das Durchschmelzen bildete, nicht an allen Stellen der Panzerplatte gleich stark hergestellt werden konnte.

Andere Fabrikanten, denen diese chemische Panzerung nicht genügte, halfen sich durch Aufeinanderschweißen von Panzerplatten aus härtestem Stahl und aus Platten von weichem Flußeisen. Diese Verbindung von gehärtetem Stahl und weichem Eisen ist noch heute üblich und hat sich gegen das Durchschmelzen sehr bewährt. Außen liegt gewöhnlich eine fast glasharte Stahlpanzerwand, welche jedem angreifenden Instrument Widerstand leistet. Auf diese folgt ganz weiches Eisen, diesem etwas mehr gehärtetes Eisen, diesem wieder eine harte Panzerplatte aus Stahl und auf diese schließlich ziemlich stark gehärtetes Eisen. Eine solche Panzerplatte, aus welcher der Mantel eines modernen Geldschrankes hergestellt wird, besteht also aus fünf übereinander gewalzten beziehungsweise geschweißten Lagen von verschiedenen harten Metallen. Die Herstellung dieser Platten ist so umständlich, so kostspielig, erfordert so große Apparate, daß es nur zwei Fabriken in Westfalen giebt, welche überhaupt im Stande sind, sie

anzufertigen, und welche sie für alle deutschen Geldschrankfabrikanten, aber auch für zahlreiche Fabrikanten des Auslandes liefern.

Die weiche Eisenplatte unmittelbar hinter der stahlharten Außenhaut verhindert ein Zertrümmern des Schrankes durch schwere Hammerschläge. Würde die Panzerplatte ganz glashart sein, so würden wuchtige Schläge mit Fäusteln doch vielleicht Risse und Sprünge erzeugen. So springt jetzt wohl die äußere Haut, das darunter liegende weiche Eisen aber leistet den Zertrümmerungsversuchen Widerstand. Beim Schmelzverfahren leisten die harten Schichten stundenlang Widerstand, und eine solche moderne Geldschrankplatte müßte mindestens achtzehn Stunden lang der Stichflamme ausgesetzt werden, wollte sie der Einbrecher durchschmelzen. Um aber eine solche Flamme achtzehn Stunden mit Sauerstoff zu speisen, müßten die Einbrecher ganze Wagenladungen von Stahlcylindern mit Sauerstoff mit sich führen, und so erscheint schon aus diesem Grunde ein Durchschmelzen der Platten durch Einbrecher kaum möglich.

Vor ungefähr vier Jahren kam aus Amerika die Nachricht, daß daselbst die modernsten Geldschränke gegen Einbrecher nicht mehr Widerstand leisten könnten, weil diese jetzt mit Nitroglycerin ihnen zu Leibe gingen. Deutsche Fabrikanten und deren Vertreter reisten sofort nach Amerika, um dort Studien zu machen und sich davon zu überzeugen, daß die amerikanischen Gauner in der That den fürchterlichen Sprengstoff Nitroglycerin, der bekanntlich den Hauptbestandteil des Dynamits bildet, in höchst eigenartiger Weise zur Anwendung brächten. Sobald an dem äußeren Mantel eines Geldschrankes nur eine Spalte von Haaresbreite aufzutreiben war, erweiterten die Einbrecher mit Keilen, die sie in die Spalte trieben, die letztere so, daß sie vorsichtig aus Glasröhren Nitroglycerin hinein-

fließen lassen konnten. Dieses Nitroglycerin zog sich durch die Spalte in das Innere des Schrankes, und indem man immer stärkere Keile anwendete und den Spalt immer mehr erweiterte, gelang es, größere Quantitäten Nitroglycerin in das Innere des Schrankes hineinzubringen. Durch Kupferhütchen und Zündschnur wurde dann das Nitroglycerin zur Explosion gebracht und zerschmetterte alle Riegel und Schloßteile, trieb auch wohl den Geldschrank vollständig auseinander.

Die Geldschrankfabrikanten hatten nun dafür zu sorgen, daß möglichst wenig Fugen an den Geldschränken entstanden und besonders mußte die Konstruktion der Thüreinhängung geändert werden. Dort, wo die doppelthürige oder einfache Thür des Geldschrankes in den Haspen hängt, bilden sich naturgemäß Spalten, wenn die Thür geschlossen ist, die von den Verbrechern zum Angriffspunkte benutzt wurden. Man schnitt deshalb die Falze, in denen die Thüren liegen, ebenso die Außenkante der Thüren treppenförmig aus und legte mitten zwischen die Treppenstufen noch Vertiefungen, die mit Leder oder weichem Tuch ausgepolstert wurden. Jetzt war es unmöglich, Nitroglycerin weiter in den Schrank als bis zum ersten Treppenabsatz der Thür hineinzubringen. Wenn die Einbrecher auch noch so sehr in der Thürfalzspalte mit eisernen Keilen und, nachdem Nitroglycerin eingeführt war, mit zinnernen Keilen arbeiteten und noch so vorsichtig mit feinen Spritzen und aus Gummiröhrchen Nitroglycerin einführten, konnte dieses doch nicht weiter als bis ungefähr in ein Sechstel der Tiefe des Mantels eindringen. Wurde das Nitroglycerin zur Explosion gebracht, so konnte es wohl den oberen Teil des Mantels zersprengen und zerreißen, das Innere aber blieb vollständig unverfehrt.

Die Einbrecher richteten nunmehr ihre Aufmerksamkeit

auf das Schlüsselloch des Schrankes. Sie brachten eine Methode zur Anwendung, welche schon die Einbrecher der sechziger und siebziger Jahre gekannt hatten. Nur waren die modernen „Geldspindknacker“ raffinierter. Sie bliesen durch das Schlüsselloch Sprengpulver in den Schrank und thaten dies konsequent stundenlang. Hatte der Schrank keine genügende Ladung, so wurde er mit festen Stricken und Gurtbändern umwickelt, damit er nicht auseinander-springe, mit Decken dicht überlegt, um den Schall zu dämpfen, und endlich durch eine eingeführte Zündschnur das Pulver zur Explosion gebracht. Der Schrank flog nicht auseinander, aber gewöhnlich war die Schloßkonstruktion derartig ruiniert, daß es die Einbrecher dann nur noch ein bis zwei Stunden Arbeit kostete, um das Riegelwerk vollständig wirkungslos zu machen. Solche Aufsprengungen der Geldschränke vermittelst Pulver waren den Einbrechern in Amerika und England, englischen „Spezialisten“ aber auch in Deutschland — allerdings nur bei Schränken älterer Konstruktion — gelungen. Trotzdem glaubten die Fabrikanten auch noch die Schlüssellocher abschaffen zu müssen, und so stellt sich denn das neueste Produkt der Geldschrankfabrikation, das soeben erst auf dem Markt erschienen ist, als ein Schrank dar, der überhaupt kein Schlüsselloch besitzt.

Diese Konstruktion ist etwas höchst Merkwürdiges. Das Öffnen des Schrankes erfolgt automatisch durch ein Uhrwerk, welches im Innern der Thür angebracht ist. Wenn der Bankier abends um acht Uhr sein Geschäft schließt, so stellt er die Uhr im Schrank etwa auf acht Uhr fünf Minuten morgens ein. Dann schlägt er die Thür des Schrankes zu, die Riegel schnappen ein, und niemand ist im stande, bis um acht Uhr fünf Minuten des nächsten Morgens den Schrank zu öffnen, wenn er ihn nicht vollständig zertrümmert. Diese Zertrümmerung aber würde

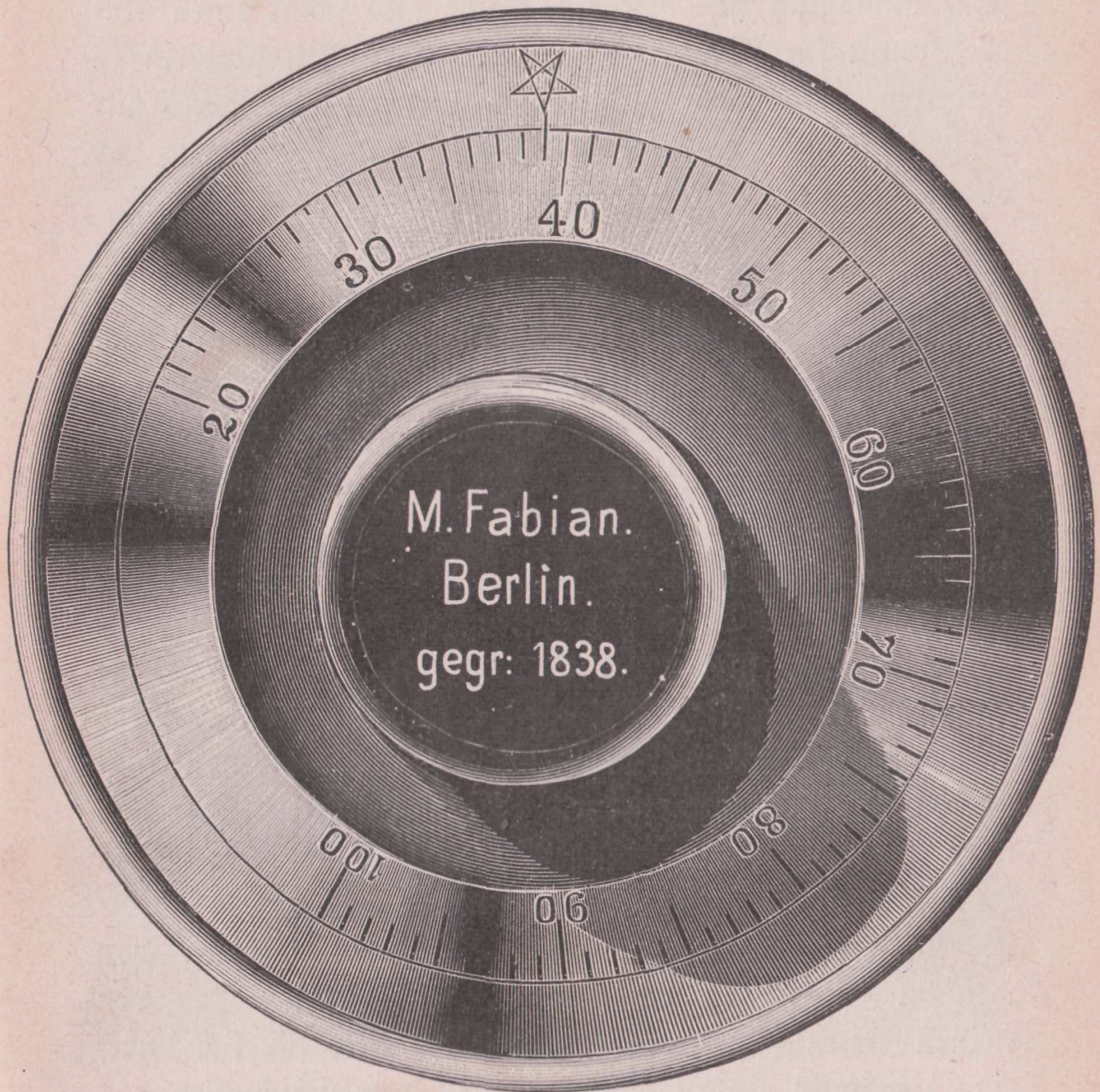
viele Stunden in Anspruch nehmen und ein gewaltiges Geräusch verursachen. Um acht Uhr fünf Minuten löst die Uhr im Innern des Schrankes einen Hebel aus, durch welchen sämtliche Riegel mit einemmal zurückgedrängt werden. Die Thür läßt sich jetzt ohne weiteres öffnen.

Bleibt die Uhr freilich stehen, so geht der Schrank überhaupt nicht mehr auf. Man hat daher diesen Uebelstand neuerdings zu überwinden gesucht, indem man an Stelle von bloß einer deren zwei, ja drei anbrachte. Diese Uhren sind wunderbare Präzisionswerke. Ein dreifaches derartiges Uhrwerk kostet allein neun- bis zwölfhundert Mark, und das Werk ist derartig eingerichtet, daß, wenn die erste Uhr versagt, die zweite an ihre Stelle tritt, und, wenn auch die zweite durch irgend einen Zufall stehen bleiben sollte, die dritte doch noch weiter geht und im gewünschten Augenblick das Deffnen des Geldschrankes übernimmt. Immerhin bleibt die Sache etwas unsicher, und der eigentliche Hauptübelstand besteht zudem darin, daß der Besitzer des Geldschrankes nicht beliebig zu jeder Tages- und Nachtzeit zu seinen Kapitalien gelangen kann.

Fast gleichzeitig mit dem soeben beschriebenen Uhrenverschluß der Geldschränke kam vor wenigen Monaten noch ein neues System auf den Markt, welches das Schlüsselloch zwar beibehält, aber durch ein eigentümliches Kombinationschloß dieses nach dem Zurückziehen des Schlüssels mit einem dicken stahlharten Riegel, der allen Angriffen widersteht, noch einmal besonders verschließt.

Neußerlich besteht dieses Kombinationschloß aus einem Metallknopf, der im Mittelpunkte einer Anzahl aus Kupfer oder Messing gearbeiteter Ringe hervorragt. Am Rande dieser Ringe sind Zahlen angebracht, welche sich durch das Rechts- oder Linksdrehen des Knopfes verstellen lassen. Es sind zwei, drei, auch wohl vier, ja fünf solcher Ringe vorhanden, und der Riegel vor dem eigentlichen

Schlüsselloch schiebt sich erst dann zurück, wenn die Ringe
vermittelt des Knopfes so gedreht sind, daß die Zahlen,
auf die sie eingestellt sind, richtig untereinander stehen.



Äußere Ansicht des Kombinationschlosses.

Wer diese Zahlen nicht kennt, kann tagelang an dem Kom-
binationsschloß drehen, ohne die richtige Stellung zu ent-
decken. Der Knopf des Kombinationschlosses kann natür-
lich mit einem schweren Hammer ohne weiteres abgeschlagen
werden. Thun dies aber die Einbrecher, so kommen sie

noch lange nicht etwa an eine wunde Stelle des Geldschrankes. Die Spindel des Knopfes besteht nämlich aus dem härtesten Stahl und ist so genau eingepaßt, daß es ganz unmöglich ist, hier eine Fuge und somit einen Angriffspunkt für Werkzeuge, Pulver oder Nitroglycerin zu entdecken. Kleinere Geldschränke mit einflügeliger Thür verschließt man auch ohne Schlüssel nur mittelst des Kombinations Schlosses.

Wir haben hiermit die allerneuesten Konstruktionen von Geldschränken den Lesern vorgeführt und gehen jetzt dazu über, auch noch die modernsten Tresors oder Sicherheitskammern zu beschreiben. Diese sind dazu bestimmt, die Depots, das Vermögen verschiedener Teilhaber oder Kunden einer Bank u. s. w. in einem gemeinsamen Raum aufzunehmen. Es giebt schon kleine Tresors zu etwa fünfzig Fächern, wie ihn vielleicht der Bankier in einer kleinen Stadt sich anschaffen mag. Der Schrank selbst, der ein ungeheures Gewicht hat, wird mit Steinquadern in die Mauer eingefügt und ist dann von der Rückwand, von oben, von unten, von rechts und von links überhaupt nicht angreifbar. Die raffinierteste Technik wird auf die Thür verwendet, welche sechzig, achtzig, ja hundert Zentner schwer ist und zumeist aus acht bis zwölf übereinander gewalzten und geschweißten Platten von weichem Eisen und härtestem Stahl besteht. Von den kleinen Innenabteilungen ist eine jede wieder für sich durch eine gleichfalls einbruchssichere kleine Thür verschlossen.

Wer keinen eigenen Geldschrank hat und Wertpapiere, Geld, Dokumente, Schmucksachen feuer- und diebesicher aufbewahren will, der kann sich also bei einem Bankier, der einen solchen Tresor besitzt, gegen eine Jahresmiete ein solches Fach mieten und seine Wertsachen in dem Fache niederlegen. Das Fach wird durch zwei Schlüssel verschlossen, von denen einen der Bankier behält, während

der andere in die Hände des Mieters übergeht. Das Fach kann nur geöffnet werden, wenn gleichzeitig beide Schlüssel in den Schlössern stecken und umgedreht werden. Gewöhnlich ist noch eine Vorrichtung vorhanden, um dem Mieter



Sicherheits-Stahlkammer einer großen Bank (geöffnet).

die Anlegung eines eigenen, mehr oder weniger kunstvoll konstruierten Vorhängeschloßes zu gestatten.

Die großen Banken und Geldinstitute in den Hauptstädten besitzen an Stelle dieser Tresorschränke riesenhafte Sicherheits-Stahlkammern, die ebenfalls dem Publikum, aber auch kleineren Behörden, Instituten und Vereinen

gegen Entziehung einer Miete zur Verfügung stehen. Natürlich hat man bei der Einrichtung solcher modernen Schatzkammern alle technischen Erfahrungen und allen Scharfsinn aufgeboten, um für ihre unbedingte Sicherheit einstehen zu können. Eine solche Stahlkammer liegt fast ausnahmslos tief unter der Erde, im Kellergeschoß. Boden, Decke und Seitenwände bestehen aus meterdicken Lagen von Beton, durchzogen von sich kreuzenden, gewaltig starken Eisenschienen oder Doppel-T-Eisen. Durch diese meterhohe Schutzlage hindurchzudringen, wäre selbst bei vieltägiger Arbeit Einbrechern nicht möglich. Sogar große Mengen von Dynamit wären nicht im stande, diese felsenharten Lager zu durchbrechen. Innerhalb dieser meterdicken Wände liegt die eigentliche Stahlkammer, welche eigentlich nur einen Angriffspunkt, nämlich die riesige Thür, hat.

Da in einer großen Bank eine ganze Menge von Zimmern zu passieren, ehe man zu der eigentlichen Stahlkammer kommt, da sich ferner in diesen Zimmern Tag und Nacht Wächter aufhalten, wäre die Gefahr eines Einbruchs schon an und für sich nicht groß. Trotzdem wird gerade bei den Thüren der Stahlkammern die denkbar größte Sorgfalt von den Fabrikanten angewendet, um eine vollkommene Sicherheit zu erreichen. Hier werden an die Geschicklichkeit unserer modernen Geldschrankfabrikanten, an ihre Leistungsfähigkeit ganz enorme und vielseitige Anforderungen gestellt.

Eine solche Thür hat eine riesige Schwere; sie wiegt oft 150 bis 200 Zentner und doch soll sie sich so leicht drehen, daß ein einzelner Mann sie zu bewegen vermag. Auch der Laie wird sich fragen, welche Sorgfalt beim Einhängen der Thür in die Haspen, in der ganzen Anordnung der Lager und der Befestigungsstellen, in denen die Thür hängt, angewendet werden muß. Der Rahmen, in

dem sie sich befindet, ja ihre eigene Konstruktion müssen so beschaffen sein, daß ein Senken, ein Verschieben, ein Verbiegen vollständig ausgeschlossen ist. Senkt sich der Rahmen durch die Last der Thür, senkt sich die Thür durch ihr eigenes Gewicht nur um ein Millimeter, so passen die Schloßteile natürlich nicht mehr aufeinander; die Thür kann nicht mehr verschlossen, oder wenn geschlossen, nicht mehr geöffnet werden.

Man kann ohne weiteres annehmen, daß eine solche Thür für eine Stahlkammer jedesmal das Meisterwerk des Fabrikanten ist, für dessen Herstellung nicht nur er, sondern auch seine Ingenieure, aber auch seine geschulten Arbeiter ihr bestes Können und Wissen aufgewendet haben.

Neben der Einbruchssicherheit muß auch noch für die Sicherheit gegen Feuergefahr gesorgt werden. Wir haben in den vorstehenden Zeilen überhaupt nur von der Einbruchssicherheit der modernen Geldschränke und Tresors gesprochen. Die Gefahr aber, die den aufbewahrten Wertgegenständen auch durch das Feuer droht, ist fast ebenso groß. Ausgedehnte Brände, besonders in Fabriken, in denen eine Menge von Brennstoffen aufgehäuft wird, haben bewiesen, daß die bisherigen Schrankkonstruktionen keineswegs immer Feuer sicherheit boten. Wiederholt hat sich herausgestellt, daß man in den Trümmern einer verbrannten Fabrik den Geldschrank wohl noch verschlossen und anscheinend unversehrt fand, daß aber das Papiergeld oder die Dokumente, welche darin aufbewahrt waren, sich verkohlt oder derartig vertrocknet zeigten, daß sie bei der leisesten Berührung in Stücke zerbröckelten. Dieses Verkohlen der Papiere im Innern des Schrankes entstand keineswegs durch die Hitze allein, sondern vielmehr größtenteils durch das Eindringen von Feuergasen. Die Feuergase machen es nämlich ähnlich wie die Einbrecher; sie benützen die feinste Ritze, den kleinsten Spalt, um in das Innere

des Schrankes einzudringen und dort ihr Vernichtungswerk vorzunehmen.

Es ist daher im Interesse der Feuerficherheit eines Geldschrankes unbedingt notwendig, daß jede Ritze, jeder Spalt, die in das Innere des Schrankes führen, bei der Konstruktion vermieden werden. Deshalb baut man, wie bereits erwähnt, jetzt die Ränder der Thüren der Geldschränke treppenstufenförmig, und diese Treppenstufen passen genau in entsprechende treppenstufenförmige Einschnitte in dem Thürrahmen des Geldschrankes. Ebenso wenig wie Pulver und Nitroglycerin durch diese Treppenstufeneinschnitte hindurchkommen, gelingt es den Feuergasen, in den Schrank einzudringen. Aber auch gegen die Glut des Feuers, das den Geldschrank bei einem Brand umspielt, gegen das Glühendwerden der Eisenplatten des Geldschrankes, die im Feuer manchmal sogar weißglühend werden, muß der Inhalt geschützt werden.

Man verwendete in früheren Zeiten als Isolierschicht Asche, und zahlreiche Versuche in der Praxis haben ergeben, daß feingeseibte Buchenholzasche den besten derartigen Schutz gegen Feuer bildete. Jetzt füllt man die hohlen Räume des Geldschrankes mit einer Cementart aus, deren Zusammensetzung Geheimnis der Fabrikanten ist, und welche zu einer felsenharten Masse erstarrt. Wenn der Geldschrank selbst stundenlang in der Weißglühhitze steht, wird das Innere des Schrankes kaum warm, da diese Cementmasse fast vollständig unempfindlich gegen Hitze ist. Diese gehärtete Cementmasse hat außerdem noch den Vorteil, daß sie dem Einbrecher denselben Widerstand wie Stahl bietet, wenn er durch sie hindurch in den Schrank einzudringen versucht.

Die neueste Erfindung auf diesem Gebiete aber ist die Zusammensetzung einer Cementmasse, welche Wasser in „gebundener Form“ enthält. Gerade diese Cementmasse

dürfte als das Merkwürdigste bezeichnet werden, was in der letzten Zeit für Sicherung von Geldschränken erfunden worden ist. Die Cementmasse erscheint vollständig trocken, und doch enthält sie hundert bis hundertfünfzig Eimer Wasser in gebundenem Zustande, das heißt gewissermaßen in sich verborgen. Wird der Schrank glühend, so wird das Wasser in der Cementmasse frei. Es verdampft nicht etwa, denn der Dampf würde Spannung und damit eine Explosionsgefahr erzeugen. Es verdunstet vielmehr nach außen, kühlt bei stundenlang andauernder Hitze die Cementmasse ab und verhindert so eine übermäßige Erwärmung des Inneren des Geldschrankes beziehungsweise der Tresorthüren.

Noch eine Rücksicht auf die Sicherheit hat der moderne Geldschrankfabrikant zu nehmen: der Schrank muß auch im Falle eines Sturzes seinen Inhalt schützen. Bei großen Bränden ereignet es sich häufig (gerade wieder in Fabriken), daß ein Geldschrank mit dem Stubenboden einbricht und ein, zwei, drei, ja vier Stock hoch herabstürzt. Er muß sehr solide konstruiert sein, wenn er bei diesem fürchterlichen Fall nicht aufspringt oder berstet. Befindet er sich doch in dem Augenblick, in dem er fällt, gewöhnlich schon in rotglühendem Zustande. Dazu kommt noch, daß auf ihn unter Umständen Hunderte, ja Tausende Zentner glühenden Eisens, Steine, Ziegel, brennende Balken fallen können, und was ein solcher glühender Schrank in den nächsten Stunden von Fall, Stoß, Druck und Hitze auszuhalten hat, ist ganz ungeheuerlich. Die solideste Konstruktion, der festeste Verband in allen Teilen muß bei einem solchen modernen Geldschrank angewendet werden, wenn er auch diese letzte Sicherheit bieten soll.

Wie wir gesehen haben, ist also bei der Herstellung eines solchen modernen Geldschrankes oder Tresors eine ganze Menge von Rücksichten zu nehmen, es muß so viel

Vorsicht, Geschicklichkeit, technische Erfahrung zu seiner Herstellung, so viel Nachdenken, so viel Sorgfalt, so viel Fleiß angewendet werden, daß man ohne weiteres jeden modernen Geldschrank, der den geschilderten Anforderungen entspricht, als ein ehrenvolles Zeugnis für die Leistungsfähigkeit seines Herstellers betrachten kann.

Unsere Leser ersehen, welche Anforderungen auf diesem Gebiete an unsere moderne Industrie jetzt gestellt werden, und wie sie es versteht, ihnen bis in die geringsten Kleinigkeiten in einer Weise gerecht zu werden, die man noch vor einem Jahrzehnt für kaum möglich gehalten hätte.

